



Heimatblätter aus dem Zabergrau

Zeitschrift des Zabergrauvereins

Heft 1, Jahrgang 2021

Herausgeber:
Zabergrauverein, Sitz Güglingen

OTFRIED KIES

Der „polnische Kinderhort“ 1943-1945 in Pfaffenhofen
Der Türschlusstein in Weiler am Haus Silcherstraße 3

ENRICO DE GENNARO

Ein spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitlicher Bronzearmreif aus dem
Gewann „Mittlere Reuth“, Güglingen

GÜNTER KELLER

Feldkreuze im Zabergrau und Umgebung

HEIDRUN LICHNER

Peter Dopfel – Steinhauer aus Brackenheim heiratete nach Botenheim

Werden Sie Mitglied im Zabergäuverein - einem der ältesten Geschichtsvereine des Landes Baden-Württemberg.

Die Mitgliederzahlen unseres Vereins unterliegen den Schwankungen, denen auch andere Vereine unterworfen sind. Langjährige Mitglieder treten aus Gesundheits- und Altersgründen aus oder die nahen Verwandten machen uns Mitteilung vom Tod ihrer Angehörigen.

So erst wieder vor Kurzem, als ein langjähriges Mitglied aus Maulbronn in einem freundlichen Schreiben seine Mitgliedschaft bzw. sein „Abonnement“ auf den nächstmöglichen Termin „wegen starker gesundheitlicher und diverser Altersprobleme“ zu kündigen wünschte: *„Es tut mir sehr leid, da ich durch Ihre Publikation reich beschenkt worden bin und auch viele Informationen weitergeben konnte.*

Ich hoffe für alle, dass die kommenden Generationen weiterhin interessiert sein werden und wünsche Ihnen alles Gute.“

Andere melden sich beim Vorsitzenden, um mitzuteilen, dass sie die Nachfolge ihres verstorbenen Angehörigen antreten und die Mitgliedschaft in alter Tradition unter neuem Namen fortführen wollen. So geschehen bei der Familie des Hauses Neipperg, die in einem Schreiben erklärte, die seit dem Jahr 1899 bestehende Mitgliedschaft der Familie zu Neipperg fortsetzen zu wollen.

Der Verein freut sich über solche Nachrichten und über jedes neue Mitglied in seinen Reihen. Als einer der ältesten historischen Vereine des Landes kann er mit seinen Vorgängervereinigungen auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition zurückblicken.

Der Zabergäuverein e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen mit gemeinsamem Interesse für die Geschichte, die natürlichen Grundlagen und die Landschaft des Zabergäus. Der Verein gibt eine Zeitschrift mit jährlich 4 Hefte heraus.

Für seine Mitglieder unterhält er außerdem eine Vereinsbibliothek, in der das für das Vereinsgebiet und dessen Nachbarregionen wichtige Schriftgut fortlaufend gesammelt wird. Neben einer Frühjahrsexkursion, der Jahreshauptversammlung im Herbst und einer Geburtstagsveranstaltung mit Vortrag an jedem 27. Dezember organisiert der Verein einen monatlichen heimatkundlichen Stammtisch mit Vorträgen zu vielfältigen Themen des Zabergäus.

Die Veranstaltungen konnten im letzten Jahr pandemiebedingt nicht stattfinden, wir sind zuversichtlich, dass in Zukunft wieder gesellige heimatgeschichtliche Zusammenkünfte und Aktivitäten möglich sein werden.

Die Jahresmitgliedschaft kostet derzeit 30,- EUR im Jahr. Darin enthalten ist die Zusendung der Ausgaben der Vereinszeitschrift mit vielfältigen Beiträgen zur Orts- und Regionalgeschichte des Zabergäus.

**Die heimatgeschichtliche Arbeit des Vereins wird durch
Ihre Mitgliedsbeiträge ermöglicht!**



www.zabergaeuverein.de
kontakt@zabergaeuverein.de

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2021

Der „polnische Kinderhort“ 1943-1945 in Pfaffenhofen

von Otfried Kies

Die Berichte der Zeitzeugen zu dem ab 1943 in *Pfaffenhofen* betriebenen Hort sind widersprüchlich. Dies hat seinen Grund vor allem darin, dass die Gemeinde und ihre Verwaltung – auch mittelbar – keinerlei Einfluss auf das Heim hatte und weder personell, finanziell, noch organisatorisch (etwa in Auftragsverwaltung) beteiligt war, daher nur über die standesamtliche Registrierung von Geburten und Todesfällen Einblick in das Geschehen in dieser Anstalt hatte und dokumentieren konnte. Aus den Unterlagen der Gemeindepflege geht deshalb nichts über *Entbindungsheim*, *Kinderhort* und *Personal* hervor. Die Geheimhaltung der Vorgänge im Hort bewirkte, dass die Gerüchteküche umso mehr brodelte. Die einzige und alleinige Zuständigkeit nahm die *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)* in Anspruch, die hier die Kreisbauernschaft für ihre Ziele einspannte, indem sie ihr die Fürsorge für die werdenden Mütter, die landwirtschaftlichen Zwangsarbeiterinnen, und deren Kinder abzunehmen schien. Die im ganzen Kreis Heilbronn beschäftigten, meist ledigen Mütter in ihren frühen zwanziger Jahren konnten so kurz nach der Geburt wieder ihrer kriegswichtigen Landarbeit zugeführt werden. Die Bezeichnung des Horts als „polnisch“ ist willkürlich, es waren dort polnische, ukrainische und russische Kinder untergebracht.

Zwischen April 1944 bis März 1945 wurden vom Standesamt Pfaffenhofen insgesamt 18 von der ehemaligen Gemeinde-Hebamme Pauline Sinn¹ begleitete und bezeugte Geburten im „Kinderheim“ (Hort) registriert: acht polnische, sechs ukrainische und vier russische Kinder. Diese waren:

1. Kowal, Bruno ♀, * 11.04.1944, 19.00 Uhr, † 23.08.1944 Brackenheim; Mutter Helene Kowal, ledig, polnische Landarbeiterin bei Chr. Koch in Pfaffenhofen, * 05.11.1919 Wikow/Polen.
2. Rayterowski, Wadek ♀, * 02.11.1944, 0.20 Uhr; Mutter Anna Rayterowska, ukrainische Landarbeiterin in Schmidhausen, * 04.06.1924 in Zwadtka/Ukraine.
3. Scieszki, Jan Ryszard ♀, * 01.11.1944, 0.20 Uhr; Mutter: Janina Scieszka, polnische Landarbeiterin in Neckargartach, * 06.09.1924 in Witanowice/Polen.
4. Malinowski, Jerzy ♀, * 13.11.1944, 8.45 Uhr; Mutter Stanisława Malinowska, polnische Landarbeiterin im Beckershof/ Löwenstein, * 16.09.1923 Przemysl/Polen.
5. Krüger, Eva ♀, * 15.12.1944, 12.00 Uhr; Mutter Anna Krüger, ledig, Polin, * 21.03.1922 Gertraudenhütte [Anm: vor dem Versailler Vertrag deutsch; nach dem Versailler Vertrag Dziembówko/Polen, 1939-1945 Gertraudenhütte, seit 1945 Dziembówko]
6. Jedynak, Peter ♂, * 19.12.1944, 4.00 Uhr; Mutter Maria Jedynak, ukrainisch, katholisch, * 02.03.1919 Roztoka/Ukraine, in Züttlingen.

7. Detlerina, Wera ♀, * 24.12.1944, 16.30 Uhr; Mutter Djusja Detlerina, russisch, ledig, in Dürrenzimmern.
8. Kissenkow, Otto ♂, * 03.01.1945, 19.00 Uhr; Mutter Anastasya Kissenkowa, ledig, russisch, katholisch, in Neckargartach.
9. Makowski, Stephan Eduard ♂, * 03.01.1945 7.00 Uhr; Mutter Helena Makowska, Polin, katholisch, Landarbeiterin in Neckargartach.
10. Lesyszye, Lubomyra ♀, * 21.01.1945 7.45 Uhr; Mutter Maria Lesyszye, ukrainisch, katholisch, in Büttelbronn.
11. Kostyschyn, Valentina ♀, * 26.01.1945 12.45 Uhr; Mutter Maria Kostyschyn, polnisch, katholisch, in Meinsheim.
12. Wizeluk, Slavka ♀, * 04.02.1945, 7.00 Uhr, † 10.04.1945 Lauffen a.N. (Nr. 831, 1945); Mutter Wizeluk, Ewfrosyna, ukrainisch, katholisch, in Lauffen a.N.
13. Bala, Rosa ♀, * 09.02.1945, 6.00 Uhr; Mutter Maria Bala, polnisch, katholisch, Landarbeiterin in Güglingen.
14. Lach, Annemarie ♀, * 12.02.1945, 9.00 Uhr; Mutter Stanislaw Lach, polnisch, katholisch, Landarbeiterin in Großgartach.
15. Doroszynski, Adolf Erwin ♂, * 13.02.1945, 16.45 Uhr; Mutter Emilie Doroszynska, ukrainisch, katholisch, Landarbeiterin in Botenheim,
16. Stefan, Wodek ♂, * 12.03.1945, 3.00 Uhr; Mutter Marusja Stefan, russisch, katholisch, Landarbeiterin.
17. Nalegriniak, Olga ♀, * 19.03.1945, 4.30 Uhr; Mutter Paraska Nalegriniak, ukrainisch, katholisch, wohnhaft in Kressbach.
18. Filenko, Slawick ♂, * 30.03.1945, 4.00 Uhr; Mutter Aleksandra Filenko, russisch, katholisch, Landarbeiterin in Frauenzimmern, Ehefrau des Simon Filenko, russisch, in Frauenzimmern.

Die Religionsangabe „katholisch“(!), die das standesamtliche Register benützt, beweist, dass man die richtige Religionsbezeichnung als solche nicht als sehr wesentlich ansah – es sollte nur angezeigt werden, dass die Kinder und ihre Mütter keine jüdischen Menschen waren, die das Reich ja in den Konzentrationslagern im Osten systematisch ermordete. Bei den meisten Frauen, außer den grundsätzlich römisch-katholischen Polinnen, ist die orthodoxe Religion anzunehmen.

Die Bezeichnungen „Kinderhort“ und „Kinderheim“ dienten nur dem Zweck, die Anstalt der NSV als wohltätige Einrichtung erscheinen zu lassen – was sie nicht war! Der „Hort“ war nicht, was der Ausdruck eigentlich besagt, „Schatz, Schutz oder Zuflucht“; und er war auch kein „Heim“, das Obdach und Geborgenheit gewährte – es war, wie die Sterbeziffern zeigen, eine Todesmühle. Im selben Zeitraum wurden in Pfaffenhofen ebenso viele, nämlich 18 Sterbefälle von Kindern (oft ohne Angabe der Nationalität, auch meist nicht im „Kinderheim Pfaffenhofen“ geboren) verzeichnet. Als Todesursachen werden bezeichnet: Grippe (Gr) elfmal; Ernährungsstörung (E) viermal, Meningitis (M) einmal, und Lebensschwäche (L) zweimal:

1. Mazibora, Anatole ♂, * 18.09.1944 Heilbronn; † 02.11.1944 (Gr); Mutter Maria Mazibora, wohnhaft Brambacher Hof Gem. Kochertürn, Nationalität nicht angegeben (=Nna).
2. Wysoka, Lydia ♀, * 27.07.1944 Heilbronn; † 06.11.1944 (Gr); Mutter Anna Wysoka (Nna), in Willenbach (Gemeinde Oedheim), Krs Heilbronn.
3. Batomann, Janka ♀, * 01.10.1944 Heilbronn; † 06.11.1944 (Gr); Mutter Anna Batomann (Nna), in Büttelbronn.
4. Pariltschik, Woloidka ♂, * 08.09.1944 Jagsthausen; † 10.11.1944 (E); Mutter Ksenska Pariltschik (Nna), in Jagsthausen.
5. Kindziak, Stefania ♀, * 21.06.1944 Eberstadt; † 11.11.1944 (E); Mutter Michalennie Kindziak (Nna), in Eberstadt.
6. Bloškova, Anna ♀, * 26.08.1944 Kleingartach; ♀ 26.11.1944 (E); Mutter Katarina Bloškova, polnisch, in Kleingartach.
7. Gudenko, Wilhelm ♂, * 13.08.1944 Weiler a. d. Zaber; † 25.11.1944 (M); Mutter Lydia Gudenko, russisch, in Untereisesheim.
8. Liszbeski, Stanislav ♂, * 13.11.1944 Heilbronn; † 24.12.1944 (E); Mutter Sofie Liszbeska, polnisch, in Lauffen a. N.
9. Brassenko, Alex ♂, * 31.10.1944 Cleeborn; † 28.12.1944 (Gr); Mutter Malanya Brassenko (Nna), in Cleeborn.
10. Scieski, Jan Ryszard ♂, * 01.11.1944 Pfaffenhofen; † 04.01.1945 (Gr); Mutter Janina Scieska, polnisch, in Neckargartach.
11. Smotew, Wanda ♀, * 20.06.1944 Heilbronn; † 10.01.1945 (Gr); Mutter Josefa Smotew, polnisch, in Frauenzimmern.
12. Malinowski, Jerszy ♂, * 13.11.1944 Pfaffenhofen; † 12.01.1945 (Gr); Mutter Stanislava Malinowska, polnisch, in Neckargartach.
13. Waleszin, Tadeusz ♂, * 08.09.1944 Heilbronn; † 21.01.1945 (Gr); Mutter Emilie Waleszin, polnisch, in Massenbach.
14. Nikolaus Bala ♂, * 28.11.1944 Obereisesheim; † 30.01.1945 (Gr); Mutter Katarina Balowa, russisch, in Obereisesheim.
15. Krüger, Eva ♀, * 15.11.1944 Pfaffenhofen; † 05.02.1945 (Gr); Mutter Anna Krüger, polnisch, auf dem Beckershof bei Löwenstein.
16. Bartonski, Andreas ♂, * 17.03.1944 Heilbronn; † 09.02.1945 (L); Mutter Sofie Bartonska, polnisch, in Siglingen.
17. Maktiniak, Aleksander ♂, * 25.01.1945 Obereisesheim; † 24.02.1945 (L); Mutter Olga Maktiniak, polnisch, in Obereisesheim.
18. Dombrowski, Valentina ♀, * 15.07.1944 Schozach; † 25.03.1945 (Gr); Mutter Olga Dombrowski, russisch, in Schozach.

Nach Angaben von Zeitzeugen wurden 1943-1945 ungefähr 20 Hortkinder an der Friedhofswestmauer von Pfaffenhofen beigesetzt; in Stockheim sollen zwei oder drei Kindergräber, von Nachbarn gepflegt, zwischen anderen Kindergräbern liegen. Andere Zeitzeugen, so E. Durst, berichten über den „Hort“: „In dem kriegsbedingt leerstehenden Gebäude [...] richtete die NSV 1943 unter einer deutschen Leiterin, Frau Böttcher, für die Ostarbeiterinnen ein Entbindungsheim und einen Kinderhort mit rund 100 Bettchen ein. Die russische Wirtschaftsführerin Olga hatte vier polnische Helferinnen. Eine neue Helferin aus Frauenzimmern habe sich vorgestellt; auf ihre Frage, was die vielen Pappkartons im Hausgang sollten,

habe sie zur Antwort erhalten: ‚Hier sterben viele Kinder – darin werden sie vergraben.‘ Sonntags durften die Mütter ihre Kinder besuchen. Bei der Eigentümerin des Gebäudes soll sich eine der Helferinnen über ihre rabiate Vorgesetzte Olga und ihr Schreckensregime ausgeweint haben. Als mehr russische als polnische Kinder gestorben seien, habe man geglaubt, es gäbe eine Seuche, gegen die polnische Kinder resistent seien.“²

Hermann Krauß hat nach der Veröffentlichung seiner Memoiren *Als kleiner Mann im großen Zwanzigsten Jahrhundert* im Jahr 1996 den Hinweis eines Pfaffenhofeners erhalten, „dass in der Kinder- bzw. Entbindungsstation eine auffallende Kindersterblichkeit zu beobachten war, immer dann, wenn gerade Inspektionsbesuch von der NSV da gewesen war.“³

Der seltsam empathielose, auch ungenaue „Bericht“ des damaligen Pfaffenhofener Oberlehrers Erwin Mayer, der in seinem Bericht an den Landkreis Heilbronn 1949 sonst mit Anteilnahme über das Schicksal der in Pfaffenhofen lebenden und leidenden Menschen zu berichten weiß, über den „Hort“ lautet: „Hier soll auch erwähnt werden, dass die Kreisbauernschaft im Benehmen mit der Partei im Jahre 1943 eine Kinderkrippe für Polenkinder einrichten ließ (im Lagergebäude der Schreinerei H. Durst). Hier fanden die Kinder der poln. Landarbeiterinnen Aufnahme, soweit es sich um Säuglinge u. Kleinkinder handelte. Eine deutsche Wirtschaftsführerin stand der Einrichtung vor. Sonst war poln. Personal zur Dienstleistung verwendet. Große Freude hatten die Nachbarn der Kinderkrippe wohl nicht, wenn sonntags Scharen von Polen sich hier ein Stelldichein gaben. Starb ein Kind, so wurde es, weil in der Regel kath. getauft, in Stockheim beerdigt.“⁴

Neuerdings bemüht sich eine Gruppe von Bürgerinnen in Pfaffenhofen und Weiler darum, das Andenken an diese unschuldigen Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns in angemessenem Rahmen zu wahren.

1 Sie hatte als Gemeindehebamme bis zu ihrer Kündigung auf 30. Juni 1943 die werdenden Mütter und die Säuglinge von Pfaffenhofen betreut.

2 Zeitzeuge E. Durst (2009). – Für die Mitarbeit an der Erhebung der genauen Daten danke ich gerne Gertrud Schreck und Ute Wagner von Pfaffenhofen.

3 Mündliche Überlieferung des Güglinger Heimatforschers und Mitglied des Zabergäüvereins Hermann Krauß (1904-2003).

4 HStAS J 170 Bü 8, *Landkreis Heilbronn 1949 (Pfaffenhofen)*.

Ein spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitlicher Bronzearmreif aus dem Gewann „Mittlere Reuth“, Güglingen

von Enrico De Gennaro

Nachdem der Fund eines aus Güglingen stammenden Bronzearmreifs vom Typ Pfullingen bereits vor wenigen Jahren erstpubliziert wurde¹, soll an dieser Stelle die Gelegenheit genutzt werden, nochmals etwas ausführlicher auf das Stück einzugehen.

Fundhergang

Zu Beginn des Jahres 2013 legte H. Conz, Güglingen, der Museumsleitung des Güglinger Römermuseums einen Bronzefund vor, dessen Auffindung laut seinen Aussagen zu diesem Zeitpunkt schon ca. 20 Jahre zurücklag. Dabei handelte es sich um den Einzelfund eines Bronzearmreifs, der bei Weinbergsarbeiten aufgefunden wurde². Er hatte sich bei der Bearbeitung eines Weinbergs in der Maschine verfangen und wurde daraufhin beim Putzen der Egge bemerkt. Der Fundort ist das Flst. Nr. 775 im Gewann „Mittlere Reuth“, 1,8 km SSW, westlich der Straße nach Eibensbach.



Abb. 01



Abb. 02



Abb. 03



Abb. 04

Armreif vom Typ Pfullingen, FO: Güglingen. (Foto: Enrico De Genaro, Römermuseum Güglingen)

Fundbeschreibung

Bei dem Fund handelt es sich um einen massiv gegossenen, stark gerippten Bronze-Armreif mit pfötchenartig verbreiterten Stollenenden (*Abb. 1-3*). Das gerippte Mittelfeld wird von Rillen eingerahmt, die, beidseits des Mittelfeldes tief heruntergezogen, in einem Oval schließen. An den Außenseiten zu den Reifenden hin sind auf der einen Seite neun, auf der anderen Seite zehn querverlaufende Einkerbungen vorhanden, im Bereich des Mittelfeldes entlang der Oberseite sind es dreißig (*Abb. 4*).

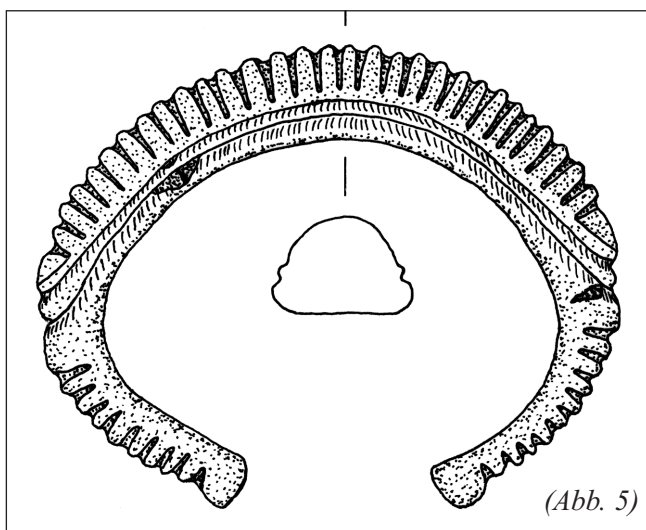
Die Länge des Stückes beträgt 7,7 cm, seine Gesamthöhe 6,2 cm, seine größte Breite beträgt 1,9 cm und seine größte Stärke in der Vertikalen an der dicksten Stelle 1,3 cm. Das Gesamtgewicht des Armreifs beläuft sich auf 146 g.

Durch die Umstände der Lagerung in der landwirtschaftlich bearbeiteten Bodenschicht sowie durch die Auffindung sind verschiedentlich bereits kleine Beschädigungen an der Außenseite des Stückes entstanden. Weitere kleine oberflächliche Beschädigungen an der Patina sind sehr wahrscheinlich auf unfachgerechte Reinigungsversuche zurückzuführen.

Einordnung und Datierung

Der charakteristische Armreif gehört zur Gruppe der gerippten Armringe mit D-förmigem Querschnitt und ovalem Mittelfeld und lässt sich eindeutig dem Typ Pfullingen zuordnen (*Abb. 5*). Dieser ist in die Spätbronzezeit bzw. Frühe Urnenfelderzeit zu setzen (Bronzezeit D1 bzw. Stufe SB Ia nach Lothar Sperber³, Stufe Mels nach Pászthory⁴). Absolutchronologisch lässt sich das Stück aus der älteren Bz D laut Sperber somit in die Zeit von ca. 1365 - ca. 1295 v. Chr. datieren.

Die Verzierung besteht beim vorliegenden Stück aus einer gleichmäßigen Querrippung, die nicht bis in die Bogenscheitel reicht, sondern je eine D-förmige



ge Fläche freilässt, welche unverziert bleibt (*Abb. 6*). Insgesamt zwei umlaufende Ovale begleiten das Mittelfeld und können somit der Form C nach Adelheid Beck zugeordnet werden⁵; die beiden Rippen sind beim vorliegenden Stück mit einer schnurförmigen, dünn schräg gekerbten Zonierung gestaltet (*Abb. 7*).

Armreif vom Typ Pfullingen, FO: Güglingen. (Zeichnung: Enrico De Genaro, Rörmuseum Güglingen)



Abb. 06



Abb. 07

Armreif vom Typ Pfullingen, FO: Güglingen. (Foto: Enrico De Genaro, Römermuseum Güglingen)

Geographische Verbreitung des Fundtyps

Wie den bislang zu diesem Fundtyp vorliegenden Publikationen entnommen werden kann, scheint es sich bei dem Güglinger Fund um den bislang nördlichsten Fund eines Armreifs vom Typ Pfullingen in Kombination mit der Form C nach A. Beck im heutigen Baden-Württemberg zu handeln⁶; der nächstsüdlichere Fund stammt aus Leinfelden-Echterdingen-Stetten auf den Fildern⁷, wo sich im Brandgrab einer Frau zwei dieser besonders stark gerippten Armringe erhalten haben⁸. Der Verbreitungsschwerpunkt der in dieser Form vorliegenden Armreifen liegt am Oberen Neckar, der nördlichen und mittleren Schweiz mit dem Alpenrheintal und dem südbayerischen Riegsee-Gebiet⁹.

Interessanterweise existiert aus dem Nahraum ein weiterer Fund der Gruppe gerippter Armringe mit D-förmigem Querschnitt und ovalem Mittelfeld: Bereits Georg Kraft erwähnt den Fund eines vollständigen Bronze-Armreifs aus Eppingen-Kleingartach¹⁰. Er gehört dem Typ Aitrach-Marstetten nach Beck an¹¹. Das ovale Mittelfeld des Ringes ist hier in mehrere Rippengruppen unterteilt, zwischen denen sich glatte Flächen befinden. Dieser Ringtyp wird ebenfalls in die Stufe SB Ia gesetzt.

Ein Zeuge seiner Zeit

Sicherlich werden nur die wenigsten Leser mit den Gegebenheiten der Spätbronzezeit und Frühen Urnenfelderzeit vertraut sein. So soll an dieser Stelle etwas näher auf die Zeitstellung des Armreifs eingegangen werden.

Wie ihre Benennung schon ausdrückt, war die Bronze der Hauptwerkstoff in der Bronzezeit. Diese wurde chronologisch in die Stufen A-D gegliedert, wobei die Stufe D als Spätbronzezeit bezeichnet wird. Auf die Bronzezeit folgt die Ältere Eisenzeit/Hallstattzeit, bei welcher die Stufen A-D voneinander unterschieden werden; die Urnenfelderzeit ist hierbei den beiden Stufen Hallstatt A und B zugewiesen.

Unsere heutigen Kenntnisse über die Stufen Bronzezeit D und Hallstatt A speisen sich vorwiegend aus Grabfunden, während die Siedlungen nur ungenügend

erforscht sind und dabei kaum eine Rolle spielen. Ab der Spätbronzezeit findet ein kontinuierlicher Kulturwandel in den Bestattungsformen statt: So wurden Sippengrabhügel und das Körpergrab im Hügel allmählich vom Flachbrandgrab zurückgedrängt, wobei die Brandbestattung, bei der man die Leiche mitsamt ihrer Ausstattung verbrannte, schließlich fast ausnahmslos praktiziert wurde. Man vermutet, dass die Sitte der Brandbestattung aus Südeuropa übernommen wurde. Im 13. und 12. Jh. erscheint mit den Wagengräbern erstmals auch ein neuartiger Grabtyp in Mitteleuropa. Für die Urnenfelderzeit wird, wie der Name schon sagt, die Bestattung in Urnengrabfeldern charakteristisch. Bekannt sind sowohl Flachgräber ohne Hügel als auch Urnenbestattungen mit Grabhügel: Während in landwirtschaftlich intensiv bewirtschafteten Regionen diese flachen Gräber oberflächlich nicht sichtbar sind und nur durch Zufall entdeckt werden, sind Grabhügel vor allem in Waldgebieten auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb erhalten geblieben. Darüber hinaus ist zu beobachten, dass man sich in der späten Urnenfelderzeit (Hallstatt B2 und B3) hinsichtlich der Grabform verstärkt dem Grabhügel zuwandte – ganz deutlich weist dieser Wandel bereits auf die kommende Hallstattzeit und die späte Urnenfelderkultur zeigt sich als jene Phase, in welcher bereits die ersten entscheidenden Grundlagen für die anschließende Hallstattzeit gelegt werden.

Im Verlauf der Stufe Hallstatt A2 treten mit den Höhen- und Feuchtbodensiedlungen neue Siedlungstypen auf. Letztere beschränken sich auf die Seeufersiedlungen am Bodensee und die Wasserburg Bad Buchau, das oft als „Schwäbisches Troja“ bezeichnet wurde: Hier wohnte man in der Stufe Hallstatt B ab der Mitte des 11. Jh. v. Chr. für rund 300 Jahre in Pfahlbauten, bevor man diese Siedlungsweise, die bereits einmal in der Jungsteinzeit existierte, schließlich endgültig aufgab.

Ein verstärkter Ausbau der Landwirtschaft lässt sich ebenfalls für die betreffende Zeit bemerken: So ist ab der Urnenfelderzeit der Übergang zu einer dreigeteilten Bewirtschaftung von Wald, Acker und Wiese nachgewiesen, die sich bis zum Beginn des Hochmittelalters kaum veränderte. In der Haustierhaltung sind Rind, Schwein, Schaf und Ziege belegt und seit der Bronzezeit können auch regelmäßig Pferde nachgewiesen werden.

Ab der Endbronzezeit erlebt das Metallhandwerk eine ungekannte Blüte und aus Südeuropa gelangten zu Beginn der Urnenfelderzeit zahlreiche materielle und geistige Einflüsse in unseren Raum: So macht sich auf den Erzeugnissen ein stetig zunehmender Hang zur Zierfreudigkeit bemerkbar und man fertigte in wachsendem Maße auch Alltagsgeräte aus Bronze an. Über die Bronzefunde lassen sich nicht nur unterschiedliche Werkstättenkreise nachweisen, sondern die Verbreitung der einzelnen Bronzeformen kann auch Aufschluss über die jeweiligen Kontakte geben.

Die schweren, gerippten Armringe gelten als Neuentwicklungen unseres Raumes. Sie treten teils einzeln, teils paarig bei der Frauentracht auf und gehen auf Anregungen des östlichen, in der Mittelbronzezeit wurzelnden Bronzehandwerks zurück.

Schlussbemerkung

Der vorgelegte, gut und vollständig erhaltene Bronzearmreif repräsentiert nach derzeitigem Forschungsstand wohl den nördlichsten Fund eines Bz D1- bzw. spätbronze-/ frühurnenfelderzeitlichen Armreifs vom Typ Pfullingen, Form C, in Baden-Württemberg.

Da weiterführende Beobachtungen der Fundstelle bislang fehlen, muss davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Fund entweder um den Teil eines Depotfundes oder eines angepflügten Grabes aus dem Bereich eines bislang von hier nicht bekannten Gräberfeldes der entsprechenden Zeitstellung handelt und man darf gespannt sein, ob nicht künftige weitere Beobachtungen aus dem Umfeld des Fundes den Kontext der Fundstelle weiter erhellen können.

-
- 1 E. De Gennaro, in: Fundber. Baden-Württemberg 37, 2017, 444.
 - 2 Verbleib: H. Conz, Güglingen (Privatbesitz).
 - 3 L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich (Bonn 1987), 38 (Typ 22) mit Taf. 5.
 - 4 K. Pászthory, Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz. PBF X,3, 80 mit Taf. 195.
 - 5 A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX,2, 53ff.
 - 6 A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX,2, Taf. 77.
 - 7 A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX,2, 101.127 mit Taf. 17, C.
 - 8 U. Seidel, Bronzezeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Band 2, Abb. S. 95.
 - 9 K. Pászthory, Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz. PBF X,3, 80 mit Taf. 183, A.
 - 10 G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland (Augsburg 1926), 137 mit Taf. 30, 5. A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX, 146 mit Taf. 53, 12. L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich (Bonn 1987), 316 (50.).
 - 11 A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX,2, 56ff.

Feldkreuze im Zabergäu und Umgebung

von Günter Keller

Wegkreuze sind schon viele Jahrhunderte von den Menschen aufgestellt worden. In der Regel waren die Kreuze aus Holz oder Stein. Im 19. Jahrhundert kamen eine Zeitlang auch gusseiserne Kreuze in Mode. Diese standen häufig auf steinernen Sockeln. Während Holzkreuze naturgemäß nach und nach morsch werden und zusammenfallen, fallen eiserne Kreuze eher einer Art von Recycling-Drang zum Opfer. Bei meinen Nachforschungen über alte Kreuze haben sich wieder einige neue Details ergeben, über die im Folgenden berichtet wird.

Steinkreuze werden unterschieden in Gedenkkreuze und in Sühnekreuze. Vereinfacht lassen sie sich so unterscheiden: Gedenkkreuze sind mit Inschriften versehen, die auf das oder die Opfer verweisen, bei Sühnekreuzen fehlt in der Regel die Inschrift. Hinweise auf Opfer oder Täter geben Zeichen und Symbole, die beruflichen Tätigkeiten oder Tatwerkzeugen zuzuordnen sind.

Gedenkkreuze sind nicht „sagenhaft“, d.h. märchenhaft, unwirklich, geheimnisvoll. Sie werden es höchstens durch Verfremdung im Laufe der Zeit. Wenn sich ein Gedenkkreuz nicht mehr interpretieren lässt, wenn die Inschriften nur Initialen enthalten, oder diese ganz oder teilweise verschwunden sind, bleibt zuletzt nur noch eine vage Geschichte über den ehemaligen Sachverhalt, bei der nach und nach der Realitätsgehalt schwindet: Alles wird dann sagenhaft. In der Regel werden die Gedenkkreuze am Ort des Geschehens aufgestellt, während Sühnekreuze fast durchweg an befahrenen Ortsverbindungen zu finden sind.¹

Theodor Bolay hat in seiner Sammlung „Sagen aus dem Zabergäu“ im Jahr 1931 am Ende auch Steinkreuze beschrieben. Die meisten davon sind Gedenkkreuze und wurden erst im Laufe der Zeit mehr oder weniger „sagenhaft.“ Sie wären eigentlich nicht in sein Büchlein aufzunehmen gewesen, da er in einigen Fällen (noch) wusste oder hätte ermitteln können, dass dem Anlass, ein Kreuz aufzustellen, ein reales Ereignis vorausging.

Einige nur scheinbar „sagenhafte“ Feldkreuze werden in der Folge aufgeführt.

Das Michelbacher Gedenkkreuz für Johann Jakob Diefenbacher von 1813



Das Gedenkkreuz von Johann Jakob Diefenbacher aus Michelbach aus dem Jahr 1813, Es wurde 2013 von Jürgen Wütherich restauriert und neu aufgestellt, mitunterstützt u. a. durch den Zabergäuverein. (Foto: Zabergäuverein)

Dieses Kreuz hat schon Bolay selbst als Gedenkstein gesehen: „Ein Bauer mit dem Namen Diefenbacher ging mit seinem Sohne in den Wald, um einen Eichenstamm zu holen. Beim Hinaufwinden des Stammes auf den Wagen glitt die Winde aus, und der Stamm fiel so ungeschickt auf den Sohn, dass dieser sofort tot war.“² Bereits Gerhard Aßfahl hat es in seiner 1975 erschienen Abhandlung entzaubert. Weil am Fuß noch schwach die Ziffern 181 zu lesen waren, schaute er im Totenbuch der Kirchengemeinde Michelbach nach und fand in Michelbach einen Eintrag vom 6. 5. 1813. Die Initialen auf dem Steinkreuz weisen auf den Namen, der Baum auf die Art des Unfalls.³

Das eiserne Pfaffenhofener Gedenkkreuz für den Michelbacher Gottlieb Friedrich Balz



Der Sockel für das Gedenkkreuz von Gottlieb Friedrich Balz aus Michelbach aus dem Jahr 1872. Eine Vertiefung zur Fixierung des gusseisernen Oberteils ist nicht zu erkennen. (Aufnahme 2018)

Auch dieses bei Bolay erwähnte Kreuz hat er selbst bereits als Gedenkstein für einen an dieser Stelle vom Schlag getroffenen Michelbacher Mann gekannt. Den Namen erwähnte er nicht. Wer die Inschrift „Gedenke des Todes! 1872“ auf dem Steinsockel an einem Feldweg von Güglingen über das Pfaffenhofener Wildgehege nach Michelbach und Bolays Beschreibung kennt, wird relativ schnell ebenfalls im Michelbacher Totenbuch nachsehen.⁴ Heidrun Lichner hat dies nachgeholt und in unserer Zeitschrift veröffentlicht: Der Michelbacher Bauer und Weber Gottlob Friedrich Balz starb 70-jährig auf dem Heimweg zwischen Güglingen und Michelbach.⁵

Das Kreuz wurde wohl erst „sagenhaft“, nachdem das gusseiserne Oberteil nach 1931 verschwunden war. Es ist bemerkenswert, dass auf dem Sockel keine Befestigungsspuren erkennbar sind. Auf dem Kreuz war Möglicherweise der Name des Gestorbenen eingegossen. In der Gegenwart werden an Unfallorten oft Holzkreuze aufgestellt. Im 19. Jahrhundert gab es die Möglichkeit, eiserne Kreuze mit Inschrift gießen zu lassen. Dies hat die Familie des Bauern Balz zum Aufstellen eines damals modernen Gedenkkreuzes veranlasst.

Interessant in diesem Zusammenhang seien zwei alte Grabkreuze mit Kreuzen aus Eisen des Ehepaars Jacob und Jacobine Blatt auf dem Friedhof von Hausen an der Zaber aufgeführt. Solche Grabmäler finden sich noch mancherorts auf alten Friedhöfen.



Grabkreuz von Jacob Blatt. Inschrift auf dem gusseisernen Kreuz: HIER RUHT JACOB BLATT, GEB. DEN 28. MERZ 1780 GEST. DEN 13.OCTR 1855.



Grabkreuz von Jakobine Blatt geb. Kurz. Inschrift auf dem Steinsockel: Jakobine Blatt / geb. d. 30. Mai 1785 / gest. d. 11. Dez. 1865. / Die Liebe höret nimer auf. (Fotos: G. Keller, 2015)

Gedenkkreuze heute

In der Gegenwart finden sich an zahlreichen Stellen an Straßenränder Holzkreuze aufgestellt - Gedenkstellen, um an die Opfer tragischer Verkehrsunfälle zu erinnern.



Beispielhaft sei ein kleines, mit Blumen geschmücktes Holzkreuz zwischen Dürrenzimmern und Nordhausen aufgezeigt. Es erinnert an den tragischen Unfalltod von drei jungen Frauen aus dem Zabergäu vor 20 Jahren. (Foto: G. Keller, 2012)

Das Güglinger Gedenkkreuz für Matthias Buyer und sein Weib

Bei diesem Gedenkkreuz ließ die - heute nur fragmentarisch erhaltene - Inschrift keine Sagen-Interpretation aufkommen. Das Kreuz war beim Bau der Straße nach Eibensbach 1970/71 verschwunden. Einziges Zeugnis blieb nur noch ein bei Losch abgedrucktes Foto aus dem Jahr 1968⁶. Bei meiner Recherche ging es mir darum, zu ermitteln, ob es vielleicht noch existiert. Man fragt Personen, die vielleicht noch etwas davon wissen, fragt auf dem Bauhof, und manchmal hat man Glück. Der ehemalige Güglinger Bauhofleiter Paul Luboeinski hat zwei Fragmente des Kreuzes in seinem Garten aufgehoben und sie mir zur Sicherung überlassen. Nachdem diese Geschichte in der Zeitschrift des Zabergäus erschienen war⁷, bekam ich einen Anruf von Otfried Kies und siehe da: Auch in diesem Fall gibt es einen ausführlichen Sterbeeintrag im Güglinger Totenbuch vom 24. Juli 1721, die er mir als Transskript zur Verfügung gestellt hat:

"Den 24ten [Julii] Zum immer bleibenden Denckmahl solle hiemit der Gemeinde Gottes in Güglingen und allen werthesten Ambts Brüdern, die noch kommen sollen, alß Wächtere über dißes, uns vertraute, dermahlen unglückselige Zion, kund werden, was maaßen der, in seinen Gerichten verborgene und schreckliche, doch allezeit gerechte Gott, am 24ten Julii dißes fürgehenden 1721. jahrs einem Donnerstag, vor dem Feyertage Jacobi (einem erschrockl. tage, des Donnerns und Blitzens vom Herrn, der dißes gantze Erdreich, und so genante Zabergäw, weinend, zitternd und bebend gemacht) ein besonders klägl. Feuergericht, unter uns außgeübet, indeme mehrgedachten tages, unter hellem und heiterm Sonnenschein, nachmittags zwischen 1 und 2 uhr, plözl. mit großen Krachen und Feuer, daß Staub und Dampf eines Haußes hoch über sich stieg, ein Strahl auff einen, am obern Eibenspacher Fußwege, ohnfern von der Leimengruben, gegen dem Stättlein herwärths, stoßenden acker, gefallen: und zwey vor einem halben Jahr copulirte, bluthjunge Eheleuthe, Matheus Buier, Burger und Weingärtner alhier, ux. Maria Dorothea, da der Mann 26, 30 wochen, und die fraw 20 jahr alt, (welche nebst der Frawen 80.jährigen AltVatter, der fast mitten inne stund, und einer jungen Schwester, die etwas zur seiten war, alß erste Erndleuthe im würckl. einheimen ihrer garben waren), also schreckl. und augenblickl. darnieder geschlagen, daß der Zehender, Jacob Beck, der eben auff den acker gieng, außzuzehenden, nicht die geringste lebens spuhr an ihnen fand, bey dem Ehemann fand sich, außer der im Mund verschrumpften Zunge, kein MahlZeichen von diser Rach:creatur, der frauen aber waren, auff rechter seiten die Haare verbrandt, das Ohr geschlitzet, und bluthend: sambt der Brust, dißer seiten versehen, beyde aber lagen klägl. in ihrem todten bild schwarz:blau vor unsern Augen: der alte 80.jährige Vatter aber, sambt der jungen Schwester waren unversehrt. Wie nun diser so betrübte Falle alsobald, nicht nur diß orths, sondern auch in der gantzen refier kund worden und vihler hertzen und gewißen gerühret, also hat sich auch eine sehr große Menge Volcks auff dem acker der erschlagenen, dem Gerichtplatz Gottes: und unter denenselben, zu erst hießiger Hr Stattschreiber, Johann Jacob Steudlin, hingefunden, der sich sambt den anweßenden, alß ein Freund Gottes, beugete und mit Gebett den Herrn verherrlichte, unter welchem auch Diaconus Eccles ankam und nebst vorgängiger An: und Einrede, in die gewißen der umstehenden, sich auffß neue wiederum mit dem

gantzen Crayß, so die erschlagene umgeben, vor Gott darniderwarff, die Hände und Hertzen zu seiner heiligen, uns dermahlen erschrockl. Höhe erhub, und sich vor Gott, ob denen vor augen ligenden Schlachtschaffen bußfertig beschuldigte, und die noch seiner Heerde bevorstehende gerichte mit thränenden augen und sanfften hertzen abbathe, wobey auch Felsen Hertzen, vor denen, wegen ihrer stoltzen sicherheit und verhärtung, solches unmögl. geschienen, durch thränen und seuffzen sich gebrochen zeigten, nach disem wurde die verfügung gemacht, die leichnahme dißer Ehleuthe anheim zu bringen, zu welchem Ende sie auff ihren, schon gegenwärtigen Erndtwagen gebracht, auff eine von ihren garben zubereitetes Todten Bettlein, neben einander gelegt, und also alß erstlinge dem Herrn heimgeführt wurden. Unter solcher heimführung, hatte die anwesende Menge Volcks den leichwagen umgeben, und mit gesang Herr Jesu Christ mein lebenslicht und Herr Jesu Christ ich weiß gar wohl &c. und thränen zu ihrer wohnung in die Statt bekleidet, zu vor aber wurde unter dem thor, allwo noch eine fernere Menge Volcks von frembden und in der Statt verbliebenen, wartete, eine nochmalige Kirche Rede über der gegenwärtigen leichtbegängnus, die wir zu dem thore, wo wir unsere leichen heraußtragen, einführen mußten, gehalten, und mit gebett versiegelt, die Beerdigung wäre hierauff gleich andern tages Fer. Jacobi geschehen, weilen aber Diaconus zu einer investitur auff das nah gelegene Weyler alß testis vocirt worden, zumahlen sein verehrter Hr College abwesend war in seinen eigenen trübsaalen, wurde solche auff negsten Samsbttag verlegt, worbey nicht zu præteriren, was vor ein neuer unfall gleich andern tages, Fer. Jac., sich unter der Frühpredigt begeben, da neml. hießiger Hr Vogt Rößle, cum uxore, und Hrn Verwalter Wunderlich, welche alß Freund und gäste zu mehr gedachter investitur vocirt waren und unter der früh angestellten predigt voran fahren wolten, gleich bey dem thor mit sambt der gutsche unter und über sich gekehret, die gutsche in vihl 10 stück zerschmettert, und nebst andern harten contusion, dem Hrn Vogt das Bein im Enck abgebrochen wurde, wodurch ein große auffruhr unter der Gemeinde verursacht ward, welche der Predigt, so alß in Vorbereitung auff morgenden besondern trauer fahl eingerichtet war, eyfrig zuhörte, daß Diac[onus] noth hatte, solche widerum heißen in Gott stille zu seyn, und sich zuesammen. Folgenden Sambstag nun wurde der gewöhnliche leich conduct vollzogen, da diße Ehleuthe, welche an ihrem vor eim halben jahr celebrirten hochzeit tage fast keine gefährtschafft hatte, mit einer dißes orths ungemeinen Menge Volcks, auch widriger Religion, zu grab gebracht wurde, Hr M. Metzger pfarrer zu Neuperg, ehemaliger vicarius hier, hielte eine erbauliche Rede bey ihrem Grabe, und beschloße solche mit hertzl. Gebett; in der Kirche wurde nach gehaltener predigt, über die 3 erste vers: der vorgängigen feyertägl. abend lection Rom. 8. vers. 28, 29, 30. ihrer beyder lebenslauff verlesen, und mit gebett und seegen der betrübte actus abends um 2 uhr beschloßen, wie auch diße außführ. relation zu keinem andern Ende hier eingetragen, alß, daß auch die spathe nachkommenschafft möchte wissen, was vor schrockl. thaten Gottes, zu den Zeiten der Vätter geschehen, so werden auch wertheste Ambts:Brüder, die nach uns kommen sollen, nicht ermangen, solches zu verherrlichung Gottes und der armen Seelen demüthigung, kund zu machen. Der Herr seye mit ihnen und und uns allen Amen."

Der erschütternde und rührende Bericht des Pfarrers zeigt, wie sehr die ganze Dorfbevölkerung an diesem Schicksal Anteil nahm, selbst eine „Menge Volcks ... widriger Religion“, vermutlich aus der Stockheimer Nachbarschaft.



Die übrig gebliebenen Fragmente des Gedenkkreuzes wurden beim Steinmetz wieder zu einem Steinkreuz zusammengefügt, die Inschrift jedoch nicht ergänzt. Es steht jetzt im Garten des Autors.

Das wieder ergänzte Güglinger Gedenkkreuz (Foto: G. Keller, 2018)

Das Weilermer Kreuz mit dem vom Degen durchbohrten Herz



Bei Weiler, so hat Bolay 1931 berichtet, stand damals ein Steinkreuz, auf dem ein Herz eingehauen war, durchbohrt von einem Degen. Bald darauf war es verschwunden. Bereits 1980 konnte Losch darüber nichts mehr in Erfahrung bringen, nicht einmal eine Sage darüber. Klunzingers Buch über das Zabergäu war damals rar und kaum verfügbar.⁸ Auf dem Umweg über die Forschung

über Alte Wege fand ich die Beschreibung des Steinkreuzes bei Stebbach am „Niederhöfer Weg“ in der „Eselshohl“ (siehe unten). Nochmals las ich den Text bei Klunzinger. Da wurde ein Totschlag beschrieben, begangen 1704 von einem Güglinger Stadtschreibergehilfen namens Kind. Mein Gedanke war: Der getöte-te Pfaffenhofener J. Joachim Biedermann müsste nach allem, was oben schon in Erfahrung zu bringen war, ebenfalls im Sterbebuch vorkommen. Nach prompt bedienter Rückfrage bei unserem Vereinsfreund Otfried Kies, der seit langen Jahren unermüdlich Transkriptionsarbeit leistet, konnte ich den Eintrag lesen. Tatsächlich: Die Beschreibung dort beginnt mit „*nachts zwischen 8 und 9 uhr seind H: Pfarrer von Leonbrunn M. Kind c. uxore [d.h. mit Ehefrau] ... den Fuhrweeg im Bruch genandt ... marchirt...*“ Nun könnte es so weitergehen: „*Ha waisch, d'r Pfarrer von Leonbronn hat amol oin von Pfaffahofa verstocho!*“...

So entstehen Sagen: Klunzinger hat bei seiner gekürzten Wiedergabe 1843 sicher zuvor den Eintrag im Kirchenbuch Weiler gelesen, aber leider hat er in seinem Buch die Namen verwechselt ... und schon dachte ich, Pfarrer Kind war's! Der richtige Täter hieß nicht Kind, sondern Baur!

Diese „Story“ hat in jüngster Zeit eine Redakteurin der „Heilbronner Stimme“ mit einer weiteren Zutat versehen: „Der [Güglinger Stadtschreiber] tötete einen der Pfaffenhofener Burschen, die ihren Kameraden noch an Ort und Stelle begruben.“⁹ Schaurig, schaurig. Man sieht, die Forschung nach den ältesten Quellen lohnt sich.

So aber hat es der Pfaffenhofener Pfarrer eingetragen:

Sterbeeintrag Pfaffenhofen 19.08.1704:

Casus tragicus

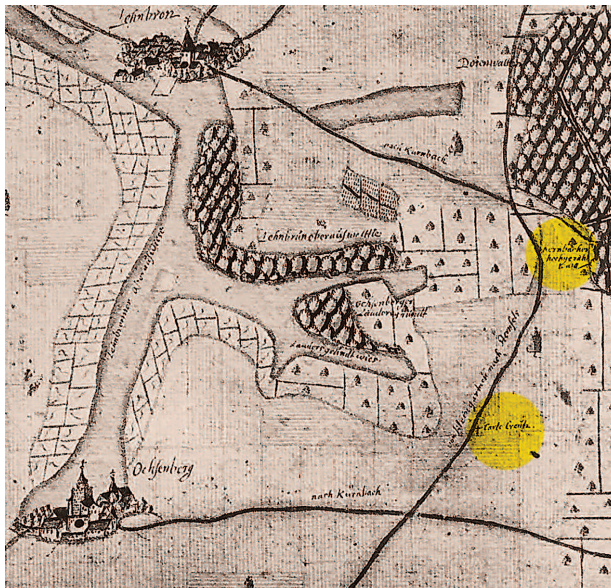
"D. 19. Augusti am Güglinger marck, nachts zwischen 8 und 9 uhr seind H: Pfarrer von Leonbrunn, M. Kind c. uxore, zu pferd, sambt dem Stattschreiberey Substituten zu Güglingen, namens: Baur, welcher zu Fuß gewesen, den Fuhrweeg im Bruch genandt von Güglingen herauß gegen Weyler zu marchirt; den Fußweeg aber im thal seind bey die 15 Kerls, hiesige Burgers Söhne und Knechte, gegangen. Wie nun trunckene Leute pflegen, so haben diese partheyen, in specie jenerseits, der Substitut, und noch ein Burger von Leonbrunn, einander zugeschrien, so lang, biß diese parthey nechst an das thor hiehero, jene aber bey die 400 Schritt über Pfaffenhofen die ordentl: straße gegen Weyler zu kommen, worauß die hiesige Burger Söhne und Knecht jenen nachgeloffen, sie weegen deß Schreyens zu red gesetzt, in harten Wortwechsel miteinander gerathen, darüber endtl: der Scribent Baur seinen Degen ergriffen, und Johann Joachim Biedermanns Sohn allhier, namens Johann Joachim, mit einem Stoß oben durch den lincken Arm, zwischen der 5. und 6. Rippe in den Leib, durch das lincke Lungenblatt, folgendts durch die Arteriam magnam oder große Blutader, durch die Leber, und dann zwischen der 6. und 7. Rippe hinauß, dergestalten getroffen, daß er gleich plötzl: ohne einiges Wort zu sprechen, todt zur Erden gefallen. Der Thäter hat von seiner begangenen that nichts gewust, sondern ist ganz sicher biß auff Weyler gangen, da mann ihn attrapirt und in gefängnuß gesetzt. Der Entleibte war 25 jahr alt; deßen vita anteacta nicht zum besten gewesen, wie er dann in einem Jahr alß vom Decemb: 1702 biß 1703 bey dem Kirchenconvent umb seiner Ugehorsambe und Muthwillen weegen viermal gestrafft worden. Dahero H: Specialis zu Lauffen befohlen, daß mann ihne ohne einige ceremoni, biß auff fernere gndste Verordnung, begraben solle, so auch geschehen, außer daß mann ihne under dem ordinari geläut am freytag, da mann predigt gehalten, hinauß getragen, und vorhero das gewöhnliche Zeichen mit der kleinen glocken gegeben; worüber aber die Eltern und theils Freünde grausamb gelästert; in sp: über mich pastorem &c. Der Thäter, nachdem er über ein halb jahr gefangen geseßen, ist endtlich absolvirt worden, hat aber alle Unkosten, so sich auff 400 fl. beloffen, bezahlen müßen."

Joachim Christian Kind war von 1691/92 bis zu seinem Tod 1723 Pfarrer in Leonbronn. Der Pfaffenhofener Pfarrer, im Amt von 1690 bis 1718, der vermutlich den Eintrag im Kirchenbuch vorgenommen hat, hieß Johann Wilhelm Lustnauer. Der Täter namens Baur, Güglinger Gehilfe des Stadtschreibers, kam mit gut einem halben Jahr Gefängnis einerseits gut weg, musste aber 400 Gulden aufbringen. Zum Vergleich: Eines der größten Häuser in Hausen, das im Besitz der Schultheißenfamilie Schönhut befindliche Wirtshaus „Zum Ritter“, heute Turmstraße 16, war im Jahr 1743 mit 450 Gulden bewertet. Wurde bei der Strafe die eigentlich überholte Praxis der Sühnekreuze angewendet, ein „Gedenkkreuz in der beliebten Formtradition der Sühnekreuze“, wie es Losch nennt, errichtet? Wer hat das Steinkreuz aufgestellt? Nach der vereinfachten Logik – keine Inschrift, Darstellung des Tatwerkzeugs und des getroffenen Körperteils – ist es naheliegend, dass Baur neben den Kosten für seinen Gefängnisaufenthalt auch das Kreuz bezahlen musste.

Nebenbei: Der Eintrag ist ein schriftlicher Beleg, dass es 1704 ein Teilstück der Zabertalstraße rechts der Zaber gegeben hat, das zwischen Güglingen und Weiler am Dorf Pfaffenhofen vorbei führte.

Anmerkungen zu drei Ochsenburger Feldkreuzen

In der Flur „bei den drei Bäumen“ stand bis um das Jahr 2000 auf Markung Ochsenburg am „Zaberfelder Weg“ südsüdöstlich vom Ort ein Sühnekreuz, auf dem eine Hape eingemeißelt war. Dann wurde es ausgegraben und auf die Seite gelegt. Kurz danach war es verschwunden.¹⁰ Nach Bolay (1931) sollen zwei Schäfer an dieser Stelle miteinander in Streit geraten sein und einander umgebracht haben. 1968 hat er diese Sage dem dritten Feldkreuz zugeordnet (s.u.).



Aus dem Forstlagerbuch von Andreas Kieser (um 1680). Das „Carls Creutz“ am Ochsenburger „Plattenweg“ in der Nähe des erst im 18. Jahrhundert entstandenen Riesenhofs am Weg „von Kleingartach nach Sternfels“. Die Karte ist nach Süden ausgerichtet. Weiter südlich bei den Leonbronner Gewannen „Zollstock“ und „Todtenwald“ kreuzte sich der Weg mit dem alten Weg von Leonbronn nach Kürnbach. Dort in der Nähe stand das Kürnbacher Hochgericht, wie ebenfalls auf der Karte

zu sehen ist. (Karte aus „Alt-Württemberg in Ortsansichten ...“)

Ein weiteres Kreuz hat Andreas Kieser im um 1680 entstandenen Forstlagerbuch in der Ochsenburger Gegend auf Karten verzeichnet. Sein Hauptaugenmerk lag auf den Wäldern, zur Orientierung sind die Orte in perspektivischer Ansicht eingetragen. Gelegentlich hat er auch Straßenverläufe skizziert. Auf einer Karte hat er einen Weg „von Kleingartach nach Sternfels“ gezeichnet, der westlich an „Ochsenberg“ (früherer Name von Ochsenburg) vorbeiführte. Dieser Weg dürfte mit dem heutigen befestigten Feldweg in Nord-Südrichtung, dem „Pfaffenweg“, übereinstimmen. Heute heißt er als Begleiter der Befestigungsanlagen des 17. Jahrhunderts bei der Bevölkerung auch „Eppinger-Linien-Weg“. Dort wo sich dieser Weg von Norden her mit dem befestigten Feldweg vom Riesenhof in östliche Richtung kreuzt und in die heutigen „Sommerhalden“ eintaucht, hat Kieser ein „Carls Creutz“ eingetragen. Offen ist, ob Kiesers „Carls Creutz“ das jetzt noch vorhandene Steinkreuz ist und ob das jetzige Steinkreuz immer am heutigen Platz stand.¹¹

Ein drittes noch vorhandenes Kreuz steht auf Flurstück Nr. 3125 Markung Ochsenburg, 400 m nordöstlich vom Riesenhof, etwa 300 m westlich vom „Pfaffenweg“. Nördlich grenzt das Gewann „Pfaffenäcker“ an. Gerhard Aßfahl hat bereits 1980 auf den südlich angrenzenden Flurnamen „Bei dem Kreuzstein“ hingewiesen. Ob dieses Kreuz mit der rätselhaften Inschrift ein Gedenkkreuz oder ein Sühnekreuz ist, lässt sich bisher nicht entscheiden, da die Fragmente der Inschrift mehrdeutig gelesen werden und nicht entschlüsselt sind. Nur die Annahme „Wo etwas draufgeschrieben ist, muss es sich um ein Gedenkkreuz handeln“ verleitet zur Klassifizierung.¹²

Wo es etwas Geheimnisvolles gibt, muss eine Erklärung gesucht werden. Kein Wunder, dass anderweitig bekannte Wandersagen zur Deutung des Steins herhalten müssen. Bolay hat 1968 die von ihm früher dem Stein „bei den drei Bäumen“ zugeschriebene Sage mit den zwei Schäfern, die sich gegenseitig umgebracht haben, auf diesen Stein übertragen. Die gleiche Sage erzählte man sich über zwei Metzger in Pfaffenhofen, zwei Backfrauen in Lauffen oder Cleeborn und zwei Brüder in Mörderhausen. Bolay hat 1968 noch eine Sagenzutat parat: „Zwei Bauern sollen sich mit der Sense um ein Mädchen gestritten haben.“¹³

Das Stebbacher Steinkreuz in der Eselshohl

Im Süden der Gemarkung Stebbach steht am Feldweg nach Niederhofen in der „Eselshohl“ am Wegrain ein mysteriöses Steinkreuz, das folglich mehrfach mit Sagen erklärt wird. Es liegt außerhalb des Zabergäus, aber seine heutige Existenz verdankt es maßgeblich dem rührigen Mitglied des Zabergäuvvereins: Günter Walter aus Stetten. Das Kreuz soll deshalb hier erwähnt werden, zum einen wegen der interessanten Geschichte seines Wiederauffindens, und dann, weil sich Günter Walter als begeisterter Steinartefakteforscher und -sammler dabei verdient gemacht hat. Er war es nämlich, der nach dem zwischenzeitlich verschwundenen Kreuz forschte und schließlich mit dem Landwirt Wolfgang Rein aus Stebbach einen Mann traf, der den ehemaligen Standort des Kreuzes noch kannte. Gegen das heutige Verständnis des Landesdenkmalamts, dass alles was im Boden versteckt sein könnte, absolut tabu für Laien sein muss, forschten Walter und Rein nach dem Kreuz und konnten es tatsächlich in der Böschung des Hohlwegs finden und ausgraben. Es ist ausführlich von Wolfgang Ehret und im Internet beschrieben.¹⁴



*Das Stebbacher Steinkreuz.
(Foto: G. Keller, 2018)*



*Wolfgang Rein und Günter Walter bei der
Bergung des Kreuzes 1998. (Abbildung bei
Ehret)*

Als Sagen finden sich zwei drei Interpretationen des Kreuzes als Gedenkkreuz und eine Sühnekreuzsage (<http://www.suehnekreuz.de/bw/stebbach.htm>; abgerufen am 15.3.2012]

1. Der Bauer soll mit einem Esel den Hohlweg befahren haben und dabei auf irgendeine Art und Weise zu Tode gekommen sein. Daher hat der Hohlweg den Namen "Eselshohl".
2. Er soll mit Pferden oder Ochsen das Feld gepflügt haben. Dabei habe er die Kontrolle über die Tiere verloren, soll gestürzt und zu Tode geschleift worden sein.
3. Ein Mann habe einen anderen im Streit erschlagen und zur Sühne das Kreuz aufstellen lassen.

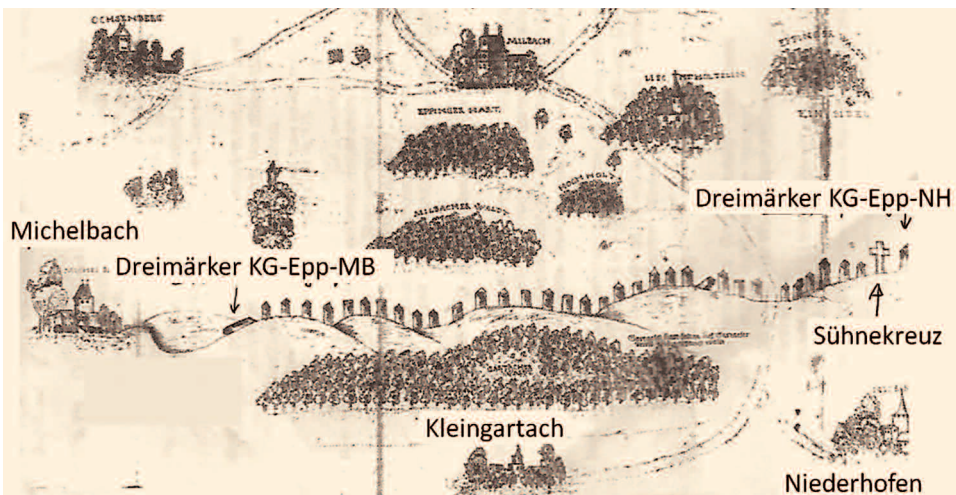


Der Kleingartacher Hapenstein

Der Hapenstein, schwäbisch „H wastoi“, steht am Ende des Kleingartacher Grenzsteinpfads, bereits im Wald, unweit der Landstraße von Kleingartach nach Eppingen. Eigentlich ist er ein dreieckiger Grenzstein, ein sogenannter Dreimärker, der die drei Markungsgrenzen von Eppingen, Kleingartach und Niederhofen markiert.

Der dreieckige Dreimärker Niederhofen-Kleingartach-Eppingen von 1846 mit der „Hape“. (Foto: G. Keller, 2018)

Auf der Niederhofener Seite ist eine „Hape“, „Heppe“ oder „Hippe“, ein sichelartiges Rebmesser eingemeißelt, mit dem früher die Weingärtner Reben und Trauben geschnitten haben. Die Hape gilt als stellvertretendes Symbol für die Weingärtner. Der Grenzstein wurde am 15. Oct. 1846 erneuert, wie es die Inschrift bezeugt. In der Eppinger Grenzsteinbeschreibung von 1751 wird die Hape nicht erwähnt, aber die Lokalisierung des Markungsumgangs „anfangend beim Hohenstein, ein 3eckig gehauener Stein“ kann sich auf einen separaten Stein mit einer Hape bezogen haben. Ganz deutlich wird dies in der Kleingartacher Beschreibung von 1764: „Stein als Dryeckhend hoher Markh und auch Geleitstein an dem Eppinger Weeg oberhalb der Harschklingenwaldung mit der Jahreszahl 1681 ... am Weg bey den Grützstein mit der Heppe gegen Gartach hereinwärts geschritten“. Damals gab es neben dem Dreimärker also noch einen Kreuzstein. Man hat sich 1846 noch an dieses mittlerweile verloren gegangene Steinkreuz erinnert und die „Inschrift“, die „H wa“, auf den Dreimärker übertragen. Einen noch älteren Beleg für das Steinkreuz bietet eine Augenscheinkarte von 1583, bei deren Erstellung es um die Grenze und die Grenzsteine zwischen Kleingartach und Eppingen ging. Das Original liegt im Fürstlich Öttingen-Wallerstein'schen Archiv (FÖWAH). Auf der Karte ist neben dem Dreimärker ein Kreuz zu sehen, vermutlich das alte Sühnekreuz.¹⁵



Augenscheinkarte von der Grenze Eppingen–Kleingartach aus dem Jahr 1583. Anlass war ein Grenzstreit zwischen der Kurpfalz und den Grafen von Öttingen über die Grenzen des Öttingen'schen Lehensorts Mühlbach. (KG = Kleingartach; NH = Niederhofen, Epp = Eppingen, MB = Michelbach). (Bearbeiteter Ausschnitt aus FÖWAH, LA 412 Nr.3)

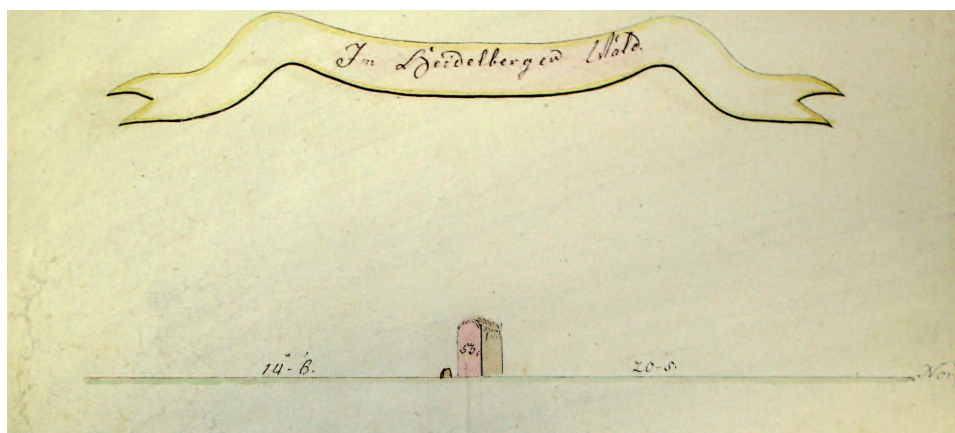
Kreuze im Feld als Begleiter von Grenzmarkierungen

In der Frühzeit der Grenzmarkierungen hat man häufig an markanten Bäumen Kerben oder Kreuze eingeschlagen. Sie wurden bald durch Steine ersetzt, die „Kreuzsteine“. Als dann spätestens im 16. Jahrhundert „richtige“ Markungsgrenzsteine mit Jahreszahlen und hinweisenden Zeichen auf die beteiligten

Ortsmarkungen errichtet wurden, hat man die Kreuze manchmal auch dort eingehauen. Manchmal aber blieben die alten niederen Kreuzsteine neben den Markungssteinen einfach stehen.¹⁶ Erst 2015 hat Alwin Schwarzkopf ein umgefallenes steinernes Kreuz (an der Markungsgrenze Michelbach) am Kleingartacher Markungsstein Nr. 119, der ins Pfitzenhöfer Tal zeigt, unter dem Laub wieder gefunden und es wurde 2018 wieder aufgestellt.¹⁷

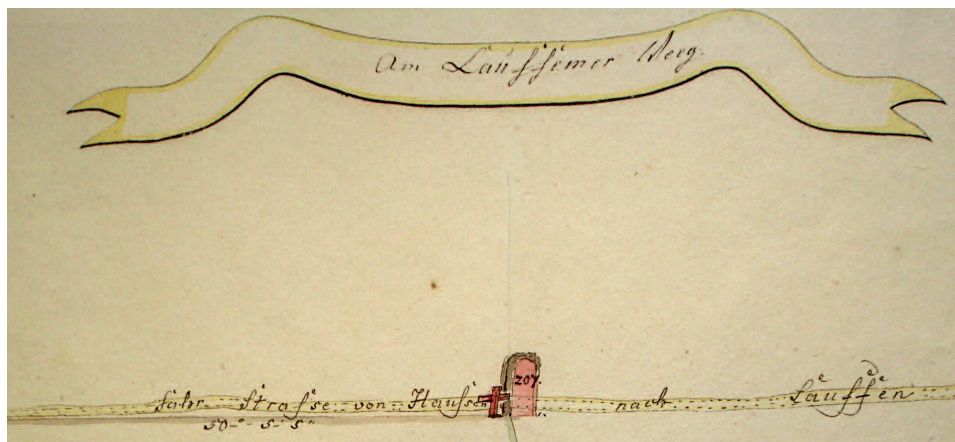
In der Grenzsteinbeschreibung von Kleingartach aus dem Jahr 1669 werden zwei Grenzsteine folgendermaßen beschrieben: Nummer 18 mit „ein Kreuz mit 1598“, Nro 22 mit „jenseits ein Creutz, oben darauf ein Creutz“. Auch der 38., der 40. und der 48. Stein waren oben mit einem Kreuz gekennzeichnet. Der Eintrag „jenseits ein Creutz“ beim Stein Nr. 22 bezieht sich speziell auf das Stockheimer Fleckenzeichen, aber die anderen Kreuze stammen von dem uralten Brauch, an der Grenze einen Kreuzstein aufzustellen.

In der Hausener Beschreibung „aller auf der dasiger Markung sich befindenden Markungs=Steine“ von 1830 sind alle Grenzsteine „nebst deren Distanzen und Winkeln et Linien“ bildlich coloriert dargestellt und zusätzlich beschrieben. Beim Stein Nro 53 „im Heidelberger Wald gegen DürrenZimern“ steht „Ein 3 Schu hoher 4ekigter oben gewölberter Gränz=Stein disseits mit einem Hauß Nro 53 jenseits mit einem Zimerbeil der Jahrzahl 1758 stehet rechter Seits am Richtweg, daneben ist noch ein niederer mit einem † Margirter alter Stein“.¹⁸



Markungsgrenzstein Nr. 53 Hausen 1830 „im Heidelberger Wald“ (Stadtarchiv Brackenheim, Ortsarchiv Hausen HB 293)

Schon beim Stein Nro 57 endet die Beschreibung wieder ähnlich „hinter diesem steht noch ein alter Stein, am Richtweg.“ Manchmal waren an Markungsgrenzpunkten gleichzeitig auch Zehntgrenzen. Auch letztere waren abgemarkt, und mit einem Extra-Begleitstein neben dem Markungsgrenzstein gekennzeichnet. Beim Grenzstein Nro 147 „stehet disseits einem Hauße der Jahrzahl 1720 ... und jenseits ein Pflug-Seech [das Fleckenzeichen von Nordhausen] ... an der C[h]aussee wo 1 Schu entfernt noch ein alter Gränzstein befindlich ist“.



Markungsgrenzstein Nr. 207 Hausen 1830 „Am Lauffemer Weg“. Fahr=Straße von Hausen nach Lauffen (Stadtarchiv Brackenheim, Ortsarchiv Hausen HB 293)

Dieser Grenzstein ist noch gültig und noch vorhanden, er steht gegenüber der erst kürzlich veränderten Abzweigung der Kreisstraße nach Hausen von der Landesstraße Dürrenzimmern-Nordhausen beim „Unteren Maisenhölzle“. Der „alte Gränzstein“ ist nicht mehr zu sehen.

Mehrfach sind neben den Grenzsteinen Kreuze gezeichnet. Beim Grenzstein Nro 207 wird ein solches Kreuz beschrieben: „ist ein niederer viereckiger Haupt-Ek- und GränzStein, ... daneben stehet der Grenze Pfahl.“ Die Art der Darstellung und die Zusatz-Kennzeichnung mit einem „Grenzpfahl“ harren noch der Deutung.¹⁹

Das hölzerne Kreuz beim Stocksberger Galgen

Der Stocksberger Galgen stand an der Heerstraße auf dem Heuchelberg, ungefähr dort wo jetzt der Flugplatz des Modellfliegervereins ist, links am Weg von Stocksberg nach Niederhofen. Auf einer gezeichneten Karte von 1745, die nach Westen gerichtet ist, liegt links das Stockheimer Schloss, die Straße nach Niederhofen führt auf die rechte Bildseite, an der ein großes Kreuz auffällt. Seine Bedeutung ist bisher nicht geklärt, ein Zusammenhang mit dem Galgen ist jedoch naheliegend. In der Grenzbeschreibung von Kleingartach aus dem Jahr 1669 heißt es: „Der 20. [Grenzstein] steht bey dem Stockheimer höltzenen Creutz.“²⁰

[illegible]

23

-
- 1 Siehe meine Beiträge zu dem Thema in: ZZV 1, 2013 und ZZV 1, 2016 und die dortigen Literaturhinweise
 - 2 Aus: Sagen aus dem Zabergäu, gesammelt und herausgegeben von Theodor Bolay, Stuttgart 1931, 2. Aufl., S. 69.
 - 3 Aßfahl, Gerhard: Ein Steinkreuz bei Michelbach am Heuchelberg. In: ZZV 3/4, 1975, S. 60 – 61. Der Eintrag im Totenregister findet sich abgebildet in ZZV 3/4, 2019 im Beitrag „Sagen und ihr Wahrheitsgehalt – eine Auswahl aus dem oberen Zabergäu“ von Heidrun Lichner, die sich ausführlich mit den Kleindenkmalen des mittleren und oberen Zabergäus beschäftigte und dabei auch „Sagen“ zu Rate zog und deren realem Kern nachging.
 - 4 Was ich in meinem zweiten Bericht über Steinkreuze (ZZV 1, 2016) versäumt und erst 2018 genauer nachgeforscht habe.
 - 5 Lichner, siehe Anm. 3
 - 6 Bernhard Losch, Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, (Bild 88)
 - 7 ZZV 1, 2016, S. 4 (Dort auch die Abbildung von 1968 aus Losch)
 - 8 Bolay 1931 S. 63 Nr. 76 Ziff. 4 Bernhard Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981. S. 55. Die Beschreibung von Klunzinger ist in meiner Abhandlung in der ZZV 1, 2016 nachzulesen. Aber da das Kreuz als spurlos verschwunden galt, gab es scheinbar nichts mehr aufzuspüren.
 - 9 Heilbronner Stimme, 10. 11. 2020 S. 26
 - 10 Lichner, Heidrun: Steinerne Zeugen in Zaberfeld, Leonbronn, Michelbach und Ochsenburg, Ubstadt-Weiher 2017 S. 87
 - 11 Auszug aus Andreas Kieser: Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten 1680-1687, 2 Bände, Nachdruck hg. von Hans-Martin Maurer und Siegwalt Schiek. Stuttgart 1985. Teil II Blatt 164
 - 12 Siehe die verschiedenen Interpretationen in meinem Beitrag in ZZV Heft 1, 2016 sowie Heidrun Lichner, Steinerne Zeugen, S. 82f.
 - 13 Bolay 1931 S. 63 Nr. 76 Ziff. 8; Theodor Bolay: Das Gerichtswesen im Gebiet des ehemaligen Ochsenburger Stabsamts. In: ZZV 3, 1968, S. 54
 - 14 <http://www.suehnekreuz.de/bw/stebbach.htm> ; Ehret, Wolfgang: Das Stebbacher Steinkreuz in der Eselshohl. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung. Folge 19, Eppingen 2005 S. 215 - 224
 - 15 Die detaillierten Informationen über diesen Grenzstein verdanke ich Gotthilf Sachsenheimer, Kleingartach. Details siehe: Rund um den Ottilienberg Nr. 3, Eppingen 1985, S. 67 - 82; Gerhard Weber: Aus der Geschichte des Stadtwalds.
 - 16 Sachsenheimer, Gotthilf: Grenzsteine und ihre Bedeutung. In: Kleingartach. Geschichte und Gegenwart der einstigen Stadt im Oberen Leintal. Hg. von der Stadt Eppingen in Zusammenarbeit mit dem Verein Heimat und Kultur Kleingartach e.V., S. 308 – 324. Ubstadt-Weiher 2013, S. 309f
 - 17 Lichner, Heidrun: Wiederentdeckt – Flurkreuz an der Grenze Michelbach/Kleingartach oberhalb des Pfitzenhöfer Tals. In: ZZV 2018, Heft 1, S. 2 – 4. Alwin Schwarzkopf aus Niederhofen ist ehrenamtlicher Beauftragter der Denkmalschutzbehörde für archäologische Denkmalpflege.
 - 18 Das „Hauß“ und das „Zimerbeil“ sind die Fleckenzeichen von Hausen und Dürrenzimmern
 - 19 Stadtarchiv Brackenheim, Ortsarchiv Hausen HB 293
 - 20 Karte aus dem StA LB B313 Bü 66. Ausschnitt aus dem kolorierten „Abriß über die zum Amt Stocksberg ge-hörigen Äcker auf dem Heuchelberg auf Stocksberger Markung“ 1745.

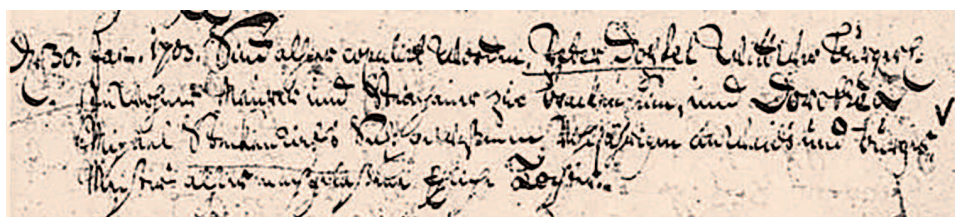
Peter Dopfel – Steinhauer aus Brackenheim heiratete nach Botenheim¹

von Heidrun Lichner



Eingangsgiebel am Haus Hindenburgstr. 20 in Botenheim (Fotovorlage: H. Lichner)

Geht man am sogenannten Öhlerschen Haus in Botenheim an der Hindenburgstr. 20 vorbei, fällt sofort der gesprengte Giebel über dem Eingang mit Inschrift, Büste und dem Steinmetzzeichen samt Werkzeug in einer Kartusche auf. Der Steinhauer Peter Dopfel, Witwer aus Brackenheim, heiratete 1703 in die Familie Steckenrieth ein. 1718 erneuerte er schließlich das Gebäude und in diesem Zuge entstand das heute straßenseits liegende Portal mit dem gesprengten Giebel, der durchaus typisch für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts ist. Links in der Aufsicht, ist die ehemalige Inschrift überputzt, die sehr wahrscheinlich PETER DOPFEL lautete. Rechts in der Aufsicht findet man noch die Majuskeln ANNA DORADEA. Mit Anna Dorothea war er 1718 mittlerweile fünfzehn Jahre verheiratet.² Ihr Hochzeitsdatum ist der 30. Jan. 1703.³



Heiratseintrag von Peter Dopfel und Dorothea Steckenrieth: (Auszug aus dem Heiratsregister Botenheim, Vorlage: H. Lichner)

Wortlaut des Eintrags im Heiratsregister Botenheim: *d. 30. Jan. 1703 Sind alhier copuliert worden Peter Dopfel Wittwer bürgerl. Inwohner, Maurer und Steinhauer zue brackenheim, und Dorothea Michael Steckenrieths Seel: gewesenen vieljährigen Anwald und Bürger-Meister alhier nachgelassenen Eheliche Tochter.*

Im Heiratsregister von Brackenheim findet sich ein ganz ähnlich lautender Text zu dieser ehelichen Verbindung. Allerdings erfahren wir dort, dass Peter Dopfels

Frau durch Wiederverheiratung ihrer Mutter Stieftochter des Jerg Öhlers geworden war.

Aus dem Sterbeeintrag von Peter Dopfels Vater, wohnhaft in Brackenheim, der ebenfalls Peter Dopfel hieß, erfahren wir, dass dessen Urahn Jacob Dopfel aus *Belsenberg im Schweitzerland, Berner Gebiets* stammte. Diese Einwanderung muss um 1650 gewesen sein.

Handzeichen und Werk des Steinhauers Dopfel



Wappenkartusche mit Handzeichen des Maurers und Steinhauers Dopfel. Es stellt das berufstypische Handwerkszeug Zirkel Zweispitz, Schariereisen (oben mittig) dar. (Vorlage: H. Lichner)

Eines seiner Handzeichen findet man am Neuen Spital in Brackenheim, von wo Dopfel stammt. Es befindet sich an der Bauinschrift des Spitals, welches 1717 von Werkmeister Johann Greulich unter Leitung von *AMPTS BÜRGERMEISTER UND SPITALPFLEGERN JOSEPH IENISCH* (Jenisch) errichtet wurde. 1691 war das alte Spital zusammen mit 112 weiteren im großen Stadtbrand von Brackenheim ein Opfer der Flammen geworden.

Büste ausgetauscht



Das Eingangsrelief mit Büste auf einer Zeichnung von Theodor Weitzsäcker aus dem Jahr 1921 zeigt einen Kopf mit lockigen Haaren. (Ausschnitt, Vorlage: Zabergäuverein)



Erneuerte bzw. ausgetauschte Büste mit Uniform, Schärpe, Orden und langen Haaren in einer Aufnahme von 2021 (Ausschnitt, Vorlage: H. Lichner)

Die heutige Büste stellt nicht mehr – wie vermutlich ursprünglich - den Steinhauer Peter dar. Sie wurde ausgetauscht. Wann genau und warum weiß man nicht. Aber noch 1921 kann man auf einer Zeichnung von Theodor Weitzsäcker⁴ deutlich erkennen, dass diese ursprünglich ganz anders aussah. Die Haare waren lockig und wesentlich kürzer, das Gesicht rundlich und fülliger. Auch die Farbe des Steins differiert. Auf der heutigen Büste ist eine Schärpe über der uniformähnlichen Jacke und ein Orden zu erkennen und soll somit vielleicht an den Erbauer des Hauses *Obristwachtmeister Martin Steckenrieth* erinnern.

Inscription Peter Dopfel von 1792

Eine weitere fast 80 Jahre jüngere Inschrift stammt vom seitlichen Eingang des gleichen Gebäudes.



Inschrift Botenheim am Öhlerschen Haus: PETER DOPFEL/ELISABETHA/M. DOPFELIN ANNO 1792 (Foto: Heinz Starkloff)

Zwischen Vor- und Zuname des Peter Dopfel wurde eine Pflugschar erhaben eingehauen. Sie steht für den Beruf des Genannten. Er verdiente sein Auskommen als Bauer.

Auch wenn der Name Peter Dopfel beide Male identisch ist, handelt es sich um verschiedene Personen. Mehrere männliche Glieder der Familie Dopfel trugen diesen Namen. Zum Beispiel werden bei der Geburt eines Peter Dopfel im Jahre 1802 (12. August), die Eltern Peter Dopfel und Elisabetha Katharina Müllerin im Taufregister von Botenheim genannt.

Ein Vorfahr des genannten Michael Steckenrieth war der Obristwachtmeister Martin Steckenrieth, dessen Epitaph in der Johanniskirche in Brackenheim steht.⁵

Danksagung

Ich bedanke mich bei Heinz Starkloff für die Bilder und vielerlei Informationen, ebenso bei der Tochter von Walter Stengel, die eine Ausgabe der im Selbstverlag erstellten Schrift von Walter Stengel über die Geschichte Botenheims zur Verfügung gestellt hat, in dem die damaligen Höfe des Ortes beschrieben sind.

- 1 Der Beitrag ist auf der Homepage des Vereins in der Rubrik Denkmal des Monats Februar 2021 veröffentlicht. (<https://www.zabergaeuverein.de/website/de/kleindenkmal-des-monats>) In dieser Rubrik werden ausgewählte Kleindenkmäler vorgestellt, die vor allem im Zuge der landkreisweiten Inventarisierung der Kleindenkmäler gefunden und beschrieben wurden. Seit 2014 waren zahlreiche Ehrenamtliche, u.a. die Autorin, unterwegs, um Kleindenkmale der Region wie zum Beispiel Grenz- und Marksteine, Hausinschriften, Brunnen oder Kriegerdenkmäler zu beschreiben, zu vermessen und zu fotografieren, um sie so vor dem Vergessen zu bewahren.
- 2 Walter Stengel, 1793-2008 - *Beschreibung der Höfe von Botenheim*. Der Text liegt als unpubliziertes Schriftstück vor und befindet sich im Privatbesitz der Familie. (Vorlage: Angelika Siller)

- 3 Im Heiratsregister Botenheim steht folgender Eintrag: d. 30. Jan. 1703 Sind alhier copuliert worden Peter Dopfel Wittwer bürgerl. ... Maurer und Steinhauer zue brackenheim, und Dorothea Michael Steckenrieths Schultheißenen vieljährigen ... und Bürger-/Meister alhier nachgelaßene Ehel. Tochter
- 4 Theodor Weitzsäcker (1876-1951), Brackensteiner Kaufmannssohn, zeichnete und malte sein Leben lang Motive aus dem Zabergäu und der Umgebung. Zu seinem 100. Geburtstag entstand eine Mappe mit 27 Federzeichnungen des „Theodor Weitzsäcker, Brackenheim. Ein Zeichner und Maler des Zabergäus“.
- 5 Zu Obristwachtmeister Steckenrieth siehe den Beitrag von G. Abfahl in unserer Zeitschrift, 1/2, 1973.

Der Türschlusstein in Weiler am Haus Silcherstraße 3¹

von Otfried Kies

Beim Spaziergang durch Weiler fällt am Haus Silcherstraße 3 ein sehr schön erneuerter Türschlusstein auf. Der Text lautet: „1788 Georg Wilhelm Mächtlin, Frau Elisabetha Catharena“.

Und das ist seine Geschichte: Georg Wilhelm Mächtlin, 1792-1797 Schultheiß in Weiler, wurde am 31. Januar 1753 als Sohn von Georg Adam Mächtlin, Bürger und Schneider in Weiler, und Anna Margaretha, „Andreas Haasen, bürgerlichen Inwohners in Weiler, ehelicher Tochter“ geboren. Er heiratete am 22. November 1774 in erster Ehe Wilhelmina, die Tochter von Johann Adam Lägler, Schultheiß in Weiler († 1765). Diese starb am 12. März 1785 an einem hitzigen Gallenfieber. Am 8. September 1785 heiratete der Witwer in Güglingen als „H. Georg Wilhelm Mächtle, Gerichtsverwandter dahier, Witwer,“ die „Jgfr Elisabetha Katharina, Herrn Christian Bekken, Burgermeisters und Feldmessers in Güglingen Fil[ia] cael[ebis].“

Mit dieser zweiten Ehefrau zusammen erbaute er 1788 das Haus in der heutigen Silcherstraße. Mächtlin starb 1797; sein Sterbeeintrag lautet: „Gestorben den 24. Dez. 1797 Nachmittags um h. 3. Uhr. Begraben den 27. Vormittags nach 10. Uhr: Herr Georg Wilhelm Mächtlin, Schultheiß allhier. Geboren den 31. Jan. 1753. Alter 44 Jahr, 10 Monate, 24 Tage. Dörrsucht.“ Die Witwe heiratete 1798 wieder, nachdem sie und ihr zweiter Mann eine Dispensation wegen Abkürzung der Trauerzeit und Unterlassung der Proklamation erhalten hatten; die Eheinträge lauten in Weiler: „Kopulirt in Weiler den 9. Aug. 1798 dispensando des Bräutigams wegen in Absicht auf die Trauer und Ausrufen, am Donnerstag: H. Johannes Baltz, Wirth und Beck zu Güglingen, Witwer, mit Frau Elisabetha Catharina, weiland Hrn Georg Wilhelm Mächtlins, Schultheißen allhier in Weiler, Wittib“, und in Güglingen „Nach erfolgter Dispens. nicht proclamirt d. 9. Aug. Weiler Johannes Balz, Burger u. Beckenmeister allhier, Wittwer (conf. 4. Aug. 1783) mit Frau Elisabeth Katharina, weil. Hrn Georg Wilhelm Mächtle, Schultheissen zu Weiler, nachgel. Wittwe, geb. Beckin von hier (conf. 8. Sept. 1785).“



*(Fotovorlage:
H. Lichner)*

- 1 Der Beitrag ist auch auf der Homepage des Vereins als Denkmal des Monats Dezember [2020] nachzulesen. Siehe ebenso Otfried Kies, Bilder aus Pfaffenhofens Vergangenheit (Weiler und Rodbachhof) Bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806. (Bd.2), Herausgegeben von der Gemeinde Pfaffenhofen, 2013.

Hinweis der Redaktion

Im Artikel über die Auenbiene im letzten Heft (4, 2020) sind auf Seite 2 3 Zeilen beim Umbruch verloren gegangen. Es muss eingefügt werden eine Überschrift und 2 Textzeilen:

[... Schenkelbiene selten.]

Bienennachweise im Zabergäu, Strom- und Heuchelberg

Im Sommer 2020 konnten Männchen und Weibchen der Auen-Schenkelbiene an zwei Stellen am Rande von Großseggenrieden gefunden werden:

[TK 6919/3, R 34.93.12 ...]

Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Anschriften der Verfasser:

Enrico De Gennaro, Gartenstraße 15, 71706 Markgröningen

Heidrun Lichner, Marderweg 7, 74374 Zaberfeld

Günter Keller, Rittergasse 12, 74336 Brackenheim-Hausen

Dr. Otfried Kies, Elsternweg 6, 74336 Brackenheim-Hausen

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten und Veranstaltungen, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.

Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuveins.

Titelbild

Das Titelbild zeigt eine Luftaufnahme der Gemeinde Pfaffenhofen aus den 1930er Jahren. Die Aufnahme wurde als Postkartenmotiv von Verlag Achauer aus Güglingen verlegt. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen)

Zeitschrift des Zabergäuvereins

ISSN 2568-1648

Herausgeber: Zabergäuverein

Sitz: Güglingen

Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies

Jahresbeitrag: 30,- EUR

Kreissparkasse Heilbronn

IBAN: DE55 6205 000 0005 7815 99

BIC: HEISDE66XXX

Druck: Druckerei Hesser, 74074 Heilbronn
Satz und Layout: Zabergäuverein Güglingen
und Baumgartner-Repro, 75031 Eppingen